Landschafts-Zeichenbuch.

Theoretisch-praktischer Unterricht

im

Landschaftszeichnen

nebst einer Anleitung

zum

Naturzeichnen

nach Erfahrungen und Grundsätzen berühmter Künstler.

Mit 11 Kupfertafeln.

Leipzig, 1817

bei Johann Conrad Hinrichs.

Verzeichniß der Kupfertafeln.

Taf. I. Anwendung der Geometrie auf die freie Handzeichenkunst.

Taf. II. Blätter, Zweige und Stämme von Bäumen verschiedener Art.

Taf. III. Partbien: Blätter an Zweigen, ganze Bäume, fließend Wasser, Sumpf, Gartenbank.

Taf. IV. Verschiedenes Nadel- und Laubholz. Babylonische Weide an einem Teiche.

Taf. V. Eine Parthie zum Illuminiren. Gruppe von Bäumen.

Taf. VI. Nachtstück von van der Neer.

Taf. VII. Eine Winterlandschaft.

Taf. VIII. Anweisung zum Naturzeichnen.

Taf. IX. Landschaft mit Ruinen.

Taf. X. Compositionen.

Taf. XI. Gebirgsgegend.

Den Jünglingen, zu deren Gebrauch ich diese kurze Anleitung in der Malerei bestimme, halte ich mich verpflichtet, hier am Eingang noch eine allgemeine Wahrheit an's Herz zu legen, welche für die Kunst im Ganzen eben so viel Gewicht hat, als für das Leben jedes Einzelnen Interesse. Ich meine die Pflicht, den Gegenstand, den Umfang und die Schwierigkeiten der Kunst, ehe man ihr das Leben zu weihen beschließt, gehörig kennen zu lernen und zu würdigen, und, ohne muthlos zu sein, die Größe seiner natürlichen Anlagen und die Stärke seiner Neigungen unpartheiisch zu prüfen. Fühlt man sich zu Bekämpfung der in dem Wege liegenden Hindernisse gewachsen und stark genug, eine höhere Stufe ersteigen zu können, dann kann man sich, und ohne unbescheiden zu sein, auch der Kunst, der man Kraft und Muth weihet, Glück wünschen.

Sodann muß man das Verhältniß kennen lernen, in welchem diese Kunst zu den übrigen Beschäftigungen des Lebens und andern Künsten stehet, um den Standpunkt, auf welchen man sich stellt, richtig beurtheilen zu können. Besonders aber muß man die verschiedenen Künste, in wiefern sie von einander abweichen oder mit einander verwandt sind, aufmerksam in's Auge fassen. Und hierzu kann man sowohl Batteux und Sulzer, deren Theorie zwar schon veraltet ist, als auch Cant, vorzüglich aber des Herrn Prof. Herrmanns Vorrede zu dem Handbuch der Metrik nachlesen. Zu den zeichnenden Künsten nun, wie man sie gewöhnlich unterscheidet, rechnet man von den hierher gehörenden die Zeichenkunst selbst und die Malerei zu den bildenden, die Bildhauerei und die Baukunst, welche letztere wegen der bei ihr nöthigen und genauen Abtheilungen und Verhältnisse zu den mathematischen Wissenschaften gehört. Allen dreien aber liegt die Zeichenkunst zu Grunde.

Die Zeichenkunst ist in subjectivem Sinn die Fähigkeit, Gegenstände der Natur, welche sich unsern Augen darstellen, mit sichtbaren Zügen auf einer ebnen Fläche nachzubilden. Denn die Unebenheit der Fläche würde hinderlich sein, die Züge vollkommen darzustellen.

Die Vollkommenheit der Zeichnung aber bestehet in der Richtigkeit mit Geschmack verbunden. Die Richtigkeit aber wieder darin, daß der Gegenstand, mit allen zu seiner Form gehörigen kleinen Theilen, wie sie in's Auge fallen, mit eigenthümlichem Schatten und Licht genau dargestellt wird. Hierzu werden ein richtig sehendes Auge und eine Fertigkeit der Hand erfordert, welche nur durch große Uebung erlangt werden kann; so wie zu dem richtigen Sehen außer einem gesunden und scharfen Auge, auch einige Kenntniß der Optik und Perspective nothwendig sind. Nicht weniger wird das richtige Sehen durch eine lange Bekanntschaft mit den Gegenständen bewirkt, welche man nachahmen will, und es wird ein unermüdeter Fleiß, den die Größe der Neigung und die Stärke des Willens bedingt, erfordert, um in der Kunst vollkommne Fertigkeit zu erhalten.

Die Nachahmung der sichtbaren Naturgegenstände aber ist dann am vollkommensten, wenn, nebst der richtigen Zeichnung, die Gegenstände mit den ihnen eigenthümlichen Farben dargestellt werden, und heißt Malerei, die Farbengebung aber das Colorit.

Dieses Colorit muß der Zeichner nach guten Mustern erlernen und mit der Natur vergleichen. Kann diese Uebung unter der Leitung und dem Rathe eines geschickten Künstlers geschehen, desto schnellere Fortschritte wird man zu machen im Stande sein.

Stets muß man aber, wenn man noch wenig Erfahrung gemacht hat, die zwei Regeln, welche gleichsam als zwei leitende Prinzips anzusehen sind, bei der Zeichenkunst und Malerei sich empfohlen sein lassen: Den Gegenstand aufmerksam zu betrachten und genau und sorgfältig nachzuahmen, d. h. ohne Zusatz oder unzeitige Verbesserung.

Am sichersten wird man gehen, wenn man anfangs den Weg betritt, welchen so viele große Künstler gebilliget haben, daß man alle Gegenstände auf geometrische Regeln zurückführt. Denn die Geometrie gehört gewiß zu den nöthigsten Vorkenntnissen der Zeichenkunst, als Lehrerin von den Eigenschaften der Linien, Flächen und Körper. Und die Anwendung der geometrischen Regeln ist bei den zeichnenden und bildenden Künsten durchgängige Richtschnur, besonders im Fache der Landschaftszeichnung unentbehrlich, weil so mannichfaltige Gegenstände mit geometrischen Figuren oder Körpern verglichen,

oder nach ihnen beurtheilt werden müssen. — Diese Bemerkungen werden, wie ich hoffe, die hier befolgte Methode gewiß rechtfertigen.

Die erste Tafel enthält die nothwendigsten geometrischen Gegenstände, welche beim Zeichnen am häufigsten vorkommen. Die Linien bestehen aus in einer Reihe fortlaufender Punkte, und werden, wenn sie ihre Richtung nicht verändern, gerade (Fig. 1.), aber wenn sie dieselbe herauf oder herunter verändern, krumme Linien, Bogen ꝛc. (Fig. 3.) genannt. Eine blos durch Punkte angezeigte Linie wird nur in den Baurissen oder Zeichnungen von Maschinen gebraucht, um die Mittellinie anzudeuten und die Abtheilungen, welche wirklich ausgezogen sind, zu unterscheiden. Man nennt diese punktirten Linien blinde Linien, Fig. 1. a. Mit solchen punktirten Linien aber die feinen Umrisse zu ziehen, ist einem Zeichner nicht zu rathen, weil sie gewisse Schüchternheit, vielleicht auch Unerfahrenheit in der Kunst verrathen.

Die zusammengezogenen Horizontal- oder Perpendicularlinien werden endlich auch zu den Maßstäben gebraucht, weil sie in ununterbrochner Richtung fortgehen, wie Fig. 1. c. Die 2te Fig. sind die 3 Hauptdirectionslinien, a die horizontale, b die senkrechte oder perpendiculare, und c die schiefe oder diagonale Directionslinie.

Die Horizontallinie a b bezeichnet die Fundamentallinie und die äußerste letzte Schlußlinie des Horizonts in der Landschaft, in welcher der Augenpunkt angenommen ist, nach welchem wir zusehen, wenn wir einen Gegenstand betrachten. Alle fest aufliegende und ruhende Körper haben diese Richtung. Die Oberfläche des stillstehenden Wassers, eines Teiches, bilden eine Horizontal-Fläche.

Die Perpendicularlinie (senkrechte) b c (Fig. 2.) muß, wenn sie diesen Namen mit Recht führen soll, auf der Horizontallinie zwei sich völlig gleiche Winkel o p machen. Sie ist die Directionslinie für alle aufrecht stehende Körper, sie mögen belebt oder unbelebt sein. Sie ist zugleich die Mittellinie, welche man sich ziehet, um aus ihr zu beiden Seiten die Hälfte der Breite oder Dicke eines aufrecht stehenden Gegenstandes zu theilen, oder zu beurtheilen, ob der Gegenstand sich mehr nach der einen oder andern Seite hinneigt; z. B. eine aufrecht stehende Figur eines Menschen, eines Thieres, eines Baumes, einer kleinern Pflanze u. s. w.

Die diagonale Directionslinie c f (Fig. 2.) wird jede schräge Linie genannt, welche, wenn sie durch die horizontale gezogen wird, auf beiden Seiten ungleiche, einen spitzigen f p b und einen stumpfen Winkel f p a bildet. Alle sich senkende oder von der Grundfläche sich in die Höhe richtende Gegenstände richten sich nach derselben. Oft ist sie als Mittellinie eines Baumstammes gebogen, Fig. 19. d b c, folglich gehört sie zu den krummen Linien. Bei einigen, als bei Gegenständen

der Baukunst ganz gerade, als auf Taf. 1. Fig. 21. die durch die Mitte gezogene Linie der auf dem Stein schief aufliegenden Tafel. Hingegen ist die Directions- und Mittellinie des Baumstammes Fig. 19. diagonal, aber gebogen.

Die krumme a, Fig. 3., die gemischte b, Fig. 3., die Wellenlinieder Fig. 5. interessiren den Zeichner wegen ihrer Mannichfaltigkeit, so wie die geschwungne Linie, welche auch die Schönheitslinie genannt wird *), und Aehnlichkeit mit der Direction einer sanft aufsteigenden Feuerflamme haben soll. Fig 4.

Die Verschiedenheit der Dreiecke (Fig. 6. 7.) muß dem Landschaftszeichner augenblicklich beifallen, wenn er Gegenstände in der nämlichen Lage nach einem Gemälde oder der Natur selbst wieder, und zwar aus freier Hand, copiren will, z. B. Dächer von Gebäuden, wenn er sie ohne Zirkel aus freier Hand zeichnen soll. Die Beurtheilung der Gruppen sowohl von Figuren als auch Bäumen und kleinern Pflanzen hängt, wie wir in der Folge zeigen werden, davon ab. — Bei dem Zeichnen von Gebäuden haben die Dächer dreiwinklige dreieckige Formen, u. s. w.

Den nämlichen Nutzen bringt die feste Impression der Vierecke (Fig. 8. 9.), um andere nicht so regelmäßige Figuren darnach zu beurtheilen. Und die aus Quadratflächen bestehenden Körper kommen in der Natur so häufig vor, daß diese Vergleichung eben so natürlich, als nothwendig ist. Besonders auffallend ist das Beispiel, daß jede Façade eines Gebäudes ein Quadrat bildet; jede Abtheilung der Etage und der Fenster, parallel mit der Grundfläche, ein Parallelogramm, die Form der Fenster ebenfalls in die Höhe stehende Parallelogramme; sind aber dieselben mit Bogen oder Halbzirkeln geschlossen, so ruhen die Bogen auf den viereckigen Abtheilungen ꝛc.

Ziehet man aus mehrern regulairen Quadraten ein Netz, so dient dasselbe darzu, Zeichnungen oder Malereien richtig zu verkleinern, oder zu vergrößern. Zu dem Ende zeichnet man die Copie in ein kleiner oder größer gezogenes Netz nach dem Verhältniß des darüber gezogenen oder gespannten Netzes. — Diese Art, nach einem richtigen Augenmaße und zuweilen auch mit Hülfe des Zirkels zu copiren, ist der Copie mittelst des Storchschnabels vorzuziehen, weil diese Instrumente nicht allemal so sorgfältig abgetheilt, oder in allen kleinen Theilen richtig gearbeitet sind, und eben deshalb bei der Anwendung uns leicht täuschen können.

---

*) Man findet eine weitläuftige Beschreibung der Schönheitslinie in Hogarths Zergliederung der Schönheit und in Herrn v. Hagedorns Versuch über die Malerei.

Fig. 8. Das Quadrat dient auch zu der Vergleichung anderer unregelmäßiger Flächen, d. h. Unregelmäßigkeit derselben, oder ihre Abweichung mit der regelmäßigen Form (dem Quadrat selbst) zu vergleichen. Der Würfel, dessen Körpergestalt aus lauter regelmäßigen Quadratflächen zusammengesetzt ist, wird wegen seiner regelmäßigen Form in der Kunst oder von den Künstlern als ein Symbol der vollkommnen Wahl dargestellt.

Der Schaft einer Säule in der Baukunst ist in der Form ein Cylinder (Fig. 15.), und so hat auch der Baumstamm cylindrische Gestalt. Der hohle Baum muß auf die nämliche Art schattirt werden, wie der hohle Cylinder. Fig. 15. b. Der Baumstamm wird, wie der solide Cylinder (Fig. 15. a), schattirt, damit er rund erscheint — und ist der Zeichner im Stande, einen Cylinder richtig und vollkommen zu zeichnen, so kann er die Erhöhungen des knotigen Baumstammes leicht durch Verstärkung der Schatten hinzusetzen, wobei ihn sein eigenes Talent leiten muß.

Der Halbzirkel (Fig. 10.), wenn er in 180 Grad getheilt ist, dient zu Schätzung der Winkel. Es ist eine vortrefliche Uebung in Nebenstunden, verschiedne Winkel zu ziehen und nach dem Augenmaß zu schätzen, ob sie dem rechten Winkel 90° nahe kommen, oder in wiefern sie spitzig sind. Dann setzt man das Zirkelinstrument auf die Zeichnung, faßt die Oeffnung des Winkels und mißt auf dem abgetheilten Halbzirkel die Anzahl der Grade, um zu sehen, wie viel man sich geirrt hat, oder ob man richtig zu schätzen versteht. — Die so erlangte Geschicklichkeit im Schätzen ist bei perspectivischen Zeichnungen unumgänglich nöthig, weil man durch die Hülfslinien nach dem Augenpunkt und den Distancepunkten seine ganze Zeichnung überziehen und dadurch undeutlich machen würde.

Die völlige Zirkelfigur Fig. 11. leitet den Zeichner auf den Weg, die Vollkommenheit der übrigen Figuren, welche in krumme Linien eingeschlossen sind, zu beurtheilen. Diese Zirkelfigur bildet den Grundriß und den Umriß der Kugel (Fig. 16.), welche bekanntlich von allen geometrischen Körpern in Rücksicht seines Schattens und Lichtes die vollkommenste und schönste Figur ist. — Die vollkommen richtige Schattirung der Kugel stempelt den Künstler zum Meister; daher die Weintraube, welche aus vielen kleinen Kugeln besteht, die sich in so mannichfaltigen Gruppen dem Auge darstellen, wohl für das schwerste Kunstwerk dieser Art anzusehen ist.

Die Ovale (Fig. 12. und 13.) sind die Ei- oder Gesichtslinie (Fig. 12.), und Fig. 13. bildet das Oval de Jardiniere. Die Gesichtslinie wird am leichtesten so gezogen, daß man zuerst den Zirkel zeichnet, und dann denselben durch den Diameter nur mit einer punktirten oder blinden Linie horizontal theilt; sodann setzt man den einen Fuß des Zirkels

in den Punkt a der Peripherie, und ziehet mit dem ganzen Diameter die Linie aus b q. Eben so verfährt man auf der entgegengesetzten Seite, indem man von dem Punkt b mit der Länge des Diameters ausgeht und dann die Linie zieht. Endlich setzt man einen Fuß des Zirkels in der Peripherie, wo die gezogene perpendiculare Mittellinie sich mit der Zirkelperipherie durchschneidet n und schließt die Oval- oder Eilinie. Die Gesichtslinie wird aus freier Hand auf dieselbe Art gezogen. Man zeichnet mit möglichster Genauigkeit einen Zirkel, und durch den Mittelpunkt eine perpendiculare Mittellinie, theilt sie nach dem Augenmaß in drei Theile, verlängert die Mittellinie um ein Drittheil und ziehet aus dem äußersten Ende der Peripherie das Oval nach dem zuletzt getheilten Punkt zusammen.

Die Construction des Oval de Jardiniere: Man ziehet die Mittellinie p q und theilt sie in drei Theile, in a b q, setzt den Zirkel in a und zieht den Zirkel p b mit dem Radio a p. Alsdann ziehet man den zweiten Zirkel aus b mit der nämlichen Eröffnung b q; darauf das Oval aus den beiden Durchschnittspunkten der gemachten Zirkel auf beiden Seiten zusammen d d. Es giebt noch mehrere Constructionen für Ovale, deren Beschreibung aber in ein Lehrbuch der Geometrie gehört. Noch ist dem Landschaftszeichner zu den Arabesken, welche auf Ruinen vorkommen, eine große Uebung nöthig; zu welchem Behufe dergleichen Zeichnungen nach geschwungenen Linien, Spirallinien und solchen, die Fig. 14. angegeben sind, dienen können.

Fig. 17. und 18. findet man Blätter von Bäumen verschiedener Gattungen, welche zur Uebnng in geometrischen Umrissen entworfen sind. Ihre Form gleicht Rhomben, Triangeln, Ovalen, wenn man die kleinen Verbiegungen übersieht. Und diese geometrischen Ansichten, welche zu einer großen Bestimmtheit und Sicherheit führen, kann man von den meisten, ja wohl allen, selbst belebten Gegenständen nehmen. Nur muß man erwägen, daß die Natur zwanglos wirkt; auch der noch so gerade scheinende Baum oder Baumzweig hat eine sanfte Schwingung; seine Directionslinie erhält dadurch eine Aehnlichkeit mit den Schönheitslinien. Nur die Gegenstände, die durch menschlichen Kunstfleiß hervorgehen, müssen fest und dauerhaft gebauet und gebildet sein; und eben so müssen Gebäude in Landschaften in geraden Linien eingeschlossen erscheinen, wie bereits erwähnt worden bei der perpendicularen Directionslinie rc.

Diese hier aufgestellten Bemerkungen über die Anwendung geometrischer Figuren ist bei Handzeichnungen von größern Nutzen, als man bei der ersten Ansicht glaubt. Sie sind aus dem Privatunterrichte eines geschickten Künstlers entlehnt. Schon der verdienstvolle Preißler hat in seinem Lehrbuche den geometrischen Figuren das erste Blatt gewidmet. Deshalb wird man leicht begreiflich finden, warum eine Empfehlung dieser Art zu zeichnen auch von mir hier vorausgeschickt worden ist.

Sie wird, wie ich hoffe, den Nutzen durch ihre allgemeine Anwendbarkeit hell ans Licht stellen. So weit hiervon einleitungsweise; jetzt von den Theilen der Malerei überhaupt. —

Die vorzüglichsten Fächer der Zeichenkunst sind die Landschaften, die Geschichte, die Portraitmalerei und die Malerei oder Zeichenkunst der anatomischen und naturgeschichtlichen Gegenstände.

Die Landschaft

ist eine Darstellung einer Gegend mit Erdreich, Rasen, Bäumen von verschiednen Gattungen, auch kleinern Pflanzen, Wasser, Luft, Felsen und kleinern Steinen ꝛc. der leblosen Natur.

Das fast allen Menschen eigne Wohlgefallen an schönen Aussichten scheint schon anzuzeigen, daß die Schönheiten der Natur eine ganz nahe Beziehung auf unser Gemüth haben.

Allein diese leblosen Gegenstände in völliger Einsamkeit würden den Menschen mehr zur Traurigkeit bestimmen; daher staffiren die Künstler die Landschaften nicht ohne Figuren belebter Geschöpfe, sowohl Menschen, als Thiere, in verschiednen Verhältnissen und Situationen. Eben daher scheinen auch die Benennungen entstanden zu seyn: Einsame Gegenden, Landschaften mit Staffage aus dem gemeinen Leben, mit Hirten ꝛc. Pastoral-Landschaften, auf welchen blos gewöhnliche Gegenstände gefunden werden. Mit Thieren größtentheils und Landschaftsgegenständen nennt man Thierstücke; Jagdstücke aber, worauf die Jagd betreffende Gegenstände die Hauptsache ausmachen. Historische Landschaften, in welchen eine Scene aus der Geschichte angetroffen wird. Und Landschaften, auf welchen vorzüglich als Staffage Situationen aus der Geschichte, berühmte Personen und Helden vorkommen, auf denen man Tempel, Paläste, romantische Felsen antrifft ꝛc., werden heroische Landschaften genannt.

Zu einer treuen, der Natur ähnlichen Darstellung einer Landschaft gehört das Studium einzelner Theile des Erdbodens, des Rasens, einzelner Blumen und Kräuter, der Bäume von verschiednen Gattungen, des Wassers, des stillstehenden oder bewegten. Figuren von Menschen, Thieren und Insecten sind einem eignen Studium besonders überlassen. Es ist die Hauptabsicht in dieser Abhandlung, nur erst von unbelebten Gegenständen zu sprechen.

Auf Taf. I. Fig. 19. ist die Methode angegeben, wie der Baumstamm zu zeichnen ist. Wenn man durch genaue Betrachtung sich die Form eingeprägt hat, zieht man die Directionslinie seiner Lage, die man sich mitten durch den Stamm denkt

(imaginirt), wenn man das Original nicht verderben will. Sodann fängt man den Umriß auf der linken Seite an bis auf die Grundlinie nachzuahmen; dann behandelt man auf die nämliche Art den Umriß auf der rechten Seite. Daß man möglichst genau die Krümmungen bemerken muß, die jeden Stamm von andern unterscheiden, versteht sich von selbst. Die Seite, wo das Licht herkommt, wird allezeit am feinsten, die Schattenseite am stärksten gezeichnet. Darauf sind die innern Narben der Baumrinde zugleich mit zu bemerken, die an verschiednen Baumarten befindlichen Erhöhungen oder Knorren, welche dem scharf sehenden Auge leicht auffallen.

Taf. II. befinden sich Beispiele von Verschiedenheiten der Stämme, Aeste und Blätter der Buche, deren Erhöhungen und Einschnitte in die äußere Rinde angegeben sind, so viel der Raum es zugelassen hat. Sie sind nach guten Originalen genommen, und veranlassen den angehenden Zeichner selbst genauere Beobachtungen in der Natur anzustellen.

Die Stämme der Buchen haben hinaufgezogne Verbiegungen. Ihre Schale ist nicht so rauh, als die der Erle; kleine lichte Flecken und dunkles Moos zeichnen besonders die Weißbuche sehr vor ähnlichen Stämmen aus.

Der Stamm der Birke ist einer der schlanksten, doch besteht der Contour nie aus geraden Linien. Auch hier zeigt sich die Natur zwanglos. Eine sanft gewundne Schlangenlinie ist die Direction des Birkenstammes. Die Flecken sind so mannichfaltig, daß sie den Baum von andern merklich unterscheiden. Auch die in Taf. 2. durchgängig über dem Stamme befindlichen Blätter und Zweige sind zur Belehrung für den Zeichner auch sehr mannichfaltig aufgestellt. Der Stamm der daneben gezeichneten Eiche ist einer der ausgezeichnetsten wegen seiner Biegung, die Einschnitte in der Rinde sind tief und mit festangesetztem Moos an verschiednen Orten bedeckt. Der Stamm ist nicht cylindrisch rund, sondern durch viele astähnliche Erhöhungen ausgezeichnet, so wie durch wirkliche Knoten, welche nie glatt, sondern mit Narben ausgezeichnet sind. Die Wurzeln stehen oft hoch über dem Boden in die Höhe, und laufen zuweilen über der Erde hin. Die Wurzeln der Eiche sind so tief in die Erde geschlagen, daß sie den Baum festhalten, ob er gleich zu sinken scheint. An den darüber befindlichen Zweigen sieht man, daß der Zeichner auf die kühnen Wendungen Achtung geben muß.

Der Stamm der Linde hat feinere Einschnitte in seiner Schale, welche fast von gleicher Tiefe sind. Die mit feinern Moos bedeckten Flecke sind nicht so dicht, als die der Eiche, und feinerer Art. Deswegen müssen diese mit Moos besetzten Flecke nicht so dunkel schattirt oder angezeigt werden, als die der Eiche, wo das Moos zu der Baumrinde zu gehören scheint. Die Zweige der Linde gehen zwar aufwärts, senken sich aber mit ihren Enden abwärts; daher auch die Laubpartien und Massen herabhängend gezeichnet werden müssen. Hingegen das Laub der Eiche steht nach der Richtung der

Zweige, welche es tragen, in die Höhe. Die Zweige der wilden Castanienbäume krümmen sich wieder in die Höhe fast in der Form eines halben S. Und ob sich gleich seine emporstrebenden Zweige senken, so erheben sich doch seine Enden wieder.

Der Stamm der Pappel hat besonders unten am Hauptstamm einige, ja oft viele hervorstehende Aeste, tiefe Narben und Knoten, welche am ganzen Stamme in gleich weiter Entfernung von einander stehen. Das Blatt hat einen so dünnen Stiel, daß es herabhängt und von dem leisesten Winde bewegt wird. Neben den großen und starken Stämmen sprossen zuweilen kleinere aus der Erde hervor.

Der Hollunderstamm hat ebenfalls eine Rinde mit tiefen Furchen, und wird durch die Form, die Farbe und die narbige Rinde charakterisirt. Der Stamm wächst selten gerade, trägt krumme Aeste, spitzige Blätter und gerundete Blüthen.

Die Weide ist durch Form und Blätter von andern Bäumen sehr verschieden, besonders die Kopfweide. Ihre Richtung in die Höhe ist nicht gerade, sondern nach einer Seite. Daher man ihr bei der Zeichnung durchaus keine sanfte Wendung geben darf. Der Stamm der Schußweide aber wächst, wenn er gut gerichtet wird, hoch in die Höhe, ist übrigens schwach, und nicht, wie dies bei der Kopfweide an mehrern Stellen der Nordseite der Fall ist, mit Moos bewachsen. Der Schatten ist mit vorzüglicher Vorsicht, und daher lieber nicht gleich zu Anfang sehr breit anzulegen, damit man die cylindrische Rundung nicht verdirbt. Die Narben dürfen aber nicht eher, als bis man richtig schattirt hat, angelegt werden.

Taf. III. sind Darstellungen der Erle, Linde, Trauerbirke und Ulme, nebst einer kleinen Parthie mit einer Bank auf einer Anhöhe, an welcher Blumen gepflanzt sind. Der Raum gestattet nicht, im Kleinen die Blumen charakteristisch darzustellen. Die Blume verlangt einen größern Platz, um ihren nuancirten Schatten gehörig zu zeigen. Die über der Parthie gezeichnete Ulme nach einem vortreflichen Original zeichnet ihre ausgebreiteten Zweige und Laubparthien vor vielen Bäumen aus. Man muß sich hüten, auf den großen Massen von Laub nicht zu viel Licht zu lassen. Es ist ein Fehler, den die großen Künstler papillotiren zu nennen pflegen. Das Hauptlicht muß auf der untern Hauptparthie erhalten werden, und auch auf dem Stamme muß das Licht wie bei dem Cylinder die Rundung machen. Dies gilt ebenfalls von der Linde und Erle, nur daß die letztere kleinere Laubparthien als die Linde zeigt; denn die Massen des Lindenlaubes sind zusammenhängender und bilden mehr ein Ganzes. Die Trauerbirke hat ein zartes Laub, die Blätter hängen wie an Fäden, und müssen daher mehr mit der Spitze des Pinsels gezeichnet werden. — Ein stillfließendes Wasser wird durch sanfte Wellenlinien angegeben, die

beinahe den Horizontallinien gleichen. In den Wellen zeigt sich das Bild nahestehender Bäume; wobei nicht zu übersehen ist, daß der Schatten eines Baumes, dessen Schattenseite nach dem Wasser zugekehrt steht, dasselbe mehr verdunkelt, als ein Baum, dessen Lichtseite diese Richtung hat. Am Ufer aber wird das Wasser immer lichter erscheinen, als in der Mitte des Flusses oder Teiches. Denn das Wasser scheint einer Spiegelfläche zu gleichen; daher uns die Ufer weit dunkler, als das Wasser, welches dieselben bespült, zu erscheinen pflegen.

Taf. IV. stellt eine Gruppe von Tannen und zwei Fichten dar, bei deren Zeichnung man bemerken muß, daß die Nadeln der Tanne herabhangen, die der Fichte in die Höhe stehen. — So ist eine kleine Parthie von Kiefern mit einer Bank zum Nachzeichnen nach der Natur neben der Gruppe.

Die babylonische Weide, die hier an einem Teich steht, unterscheidet ihr zartes, aber dicht gewachsenes Laub von der Trauerbirke. Das Wasser eines Teichs aber wird blos durch horizontale Linien gezeichnet, weil es ohne Bewegung wagerecht still steht, außer wenn es von der Luft bewegt wird. Dann würden auch die Blätter nahestehender Bäume nach einer und zwar nach der Seite hin, wo die Luft hinzuwehen scheint, zu wenden sein.

Die Eiche ist hier nach einem guten Originale, wo der Hauptgipfel vom Sturm abgebrochen zu sein scheint. Das Laub, besonders an dem obersten Theil, muß einen eckigen Contour haben, weil die Blätter ähnlich eckig geformt sind. Das Hauptlicht ist ebenfalls auf der untern Parthie am breitesten.

Hierauf folgt die gewöhnliche Kopfweide, deren Zweige hinauf und fast nach allen Seiten gehen und in der Ferne zusammen eine runde Figur auszumachen scheinen. Darauf sind das Hauptlicht und der Schatten wie die Rundung einer Kugel zu zeichnen.

Taf. V. Fig. 1. Eine kleine Landschaft, von einem Teich aus betrachtet, auf deren einer Seite ein mit Schilf bewachsener Theil des Teiches ist. — Das schlanke Ansehen des Schilfes nachzuahmen, ist nicht so leicht, als man wohl glaubt. Die schmalen Blätter des Schilfs hangen mit größter Abwechselung herab oder streben empor. Die hervorstehenden Parthien werden durch den Schlagschatten in den Vertiefungen sichtbar. Das Wasser muß mit Horizontallinien, oder bei getuschten oder gemalten Darstellungen durch egal übergangne Fläche gezeichnet werden. Oeftere Betrachtung der Natur selbst, verschaffen die vollkommnere Kenntniß, welche durch so wenige Beispiele nicht erlangt werden kann.

Einige Bemerkungen über die Anwendung der Perspective. Taf. V.

Die Regeln der Perspective hier in ihrem Umfange abzuhandeln, würde zu weitläuftig werden. Dies ist auch bereits von berühmten Mathematikern geschehen, und das, was hauptsächlich für Zeichner nöthig ist, findet sich sehr deutlich in Lamperts Perspective und in Prof. Sulzers allgemeiner Theorie der schönen Künste — auch in des berühmten Malers Albert Dürers Werk vom Zirkel und Richtscheit ꝛc.

Die Perspective ist die Wissenschaft, die Gegenstände so abzubilden, wie sie in einer gewissen Weite und Höhe in die Augen fallen. Sobald das Auge die bestimmte Stellung verläßt, oder in eine andere kommt, so verändern sich auch in der Zeichnung die Gestalten der Gegenstände, und eben so verändern sich auch die Grade des Schattens und der Farbe, nach den Graden der Stärke des Lichts, wovon sie beleuchtet werden. Die entferntern Gegenstände erscheinen uns kleiner und schwächer mit ihrem Schatten, die nahen hingegen zeigen sich dem Auge größer und stärker in Licht und Schatten. Diese beim Landschaftszeichnen nöthige Wissenschaft verlangt große Uebung, durch welche man in den Stand gesetzt wird, Gegenstände aus freier Hand richtig perspectivisch zu zeichnen, z. B. in einer Landschaft vorkommende Gebäude in mannichfaltiger Stellung gegen den Augpunkt, auf welchen sich Thüren, Fenster, Dächer ꝛc. hinziehend verjüngen oder verkleinern müssen. Dies wird man auch auf Taf. V. in den Beispielen der kleinen Landschaftspartbie Fig. 1. und Fig. 6., wo der Augpunkt mit O bezeichnet ist, leicht bemerken. In Fig. 2. sind von der Fundamentallinie T T die Grundrisse viereckiger und runder Gegenstände mit den nöthigen Linien nach dem Augpunkt O hingezogen, so wie die Höhen von der Scale I durch die punktirte Linie I O bestimmt. Die Entfernungen der Gegenstände aus den Distancepunkten D D nach der Fundamentallinie bestimmen den Ort, wo das Object hingezeichnet werden muß. Der Grundriß des circulairen Gegenstandes ist der Zirkel und liegt in dem Quadrat a b c d; ist das Quadrat nicht in Perspectiv gebracht, so ist es auch der sich darin befindende Zirkel nicht.

In Fig. 3. 4. und 5. der Taf. V. ist der Unterschied der Beleuchtung durch das Sonnenlicht (Fig. 5.) von der mittelst künstlichen Lichtes aufgestellt. Das Sonnenlicht wirkt nach parallelen Strahlen und bestimmt den Schatten von gleicher Größe mit dem Körper, der ihn wirft. Weil die ganze Erde gegen das weit größere Sonnenlicht als ein Punkt zu betrachten, so leidet auch der Schatten, den die Sonnenstrahlen verursachen, keine Veränderung. Hingegen macht ein Körper einen größern Schatten bei künstlichem Lichte. Optische Bemerkungen zeigen, daß die Strahlen des künstlichen Lichtes sich immer mehr und mehr auseinander ziehen, je weiter sie sich von ihrem ursprünglichen Lichte entfernen. Dies ist der Grund,

warum Nachtdarstellungen (Nachtstücke) so vielen Schatten haben müssen, wenn sie natürlich in's Auge fallen sollen. Der Schatten der Kugel ist größer, weil er von einem künstlichen Lichte herrührt (Fig. 5.), als er bei dem Sonnenlichte sein würde.

Die Baumgruppe (Fig. 6.) ist nach der Regel, welche schon große Künstler aufgestellt haben, daß man sie gleichsam im Oval umgehen kann, angelegt worden.

Taf. VI. Eine Landschaft von dem berühmten Niederländischen Maler van der Neer. In derselben sind die Hauptregeln der Landschaft gut beobachtet. Jede Landschaft theilt man erstens in den Vorgrund, in welchem die Gegenstände am größten erscheinen, am meisten in's Auge fallen und deshalb auch am meisten ausgeführt sind; zweitens in den Mittelgrund, in welchem Schatten und Licht sich schon geschwächter und die Gegenstände kleiner zeigen (man findet auch bisweilen 2 Mittelgründe), und drittens in den Hintergrund, in welchem die Gegenstände am kleinsten sind und mit ihrem Schatten sich oft in den Horizont verlieren. Die Form der Berge und Wälder muß nie so bestimmt, als in den Mittelgründen oder Mittelgrunde dargestellt werden. Ein zu deutlicher Hintergrund aber ist ein großer Fehler. — Der Mond hat das Hauptlicht und spiegelt sich vorzüglich im durchsichtigen Wasser, und die Figuren im Vorgrunde sind undeutlich beleuchtet.

Taf. VII. Eine Winterlandschaft, welche sich durch Nebel, weil er so häufig ist, besonders im Hintergrunde auszeichnen muß. — Obgleich viele Maler diesen Gegenstand behandelt haben, so sind es doch größtentheils nicht Maler von berühmten Schulen gewesen. Diejenigen aber, welche sich darin versucht haben, haben den Gegenstand gern auf blauem Papier mit weiß aufgesetztem Licht aufgetragen, weil der blaue Grund die Darstellung des Nebels ungemein erleichtert.

Taf. VIII. Fig. 1. Wenn beim Zeichnen nach der Natur der Zeichner einen Platz gefunden hat, von welchem aus er den ganzen Gegenstand auf einmal übersehen kann, ohne die Lage seines Körpers zu verändern, so wird er z. B. an einem Baum die Blätter und Zweige in u fast gerade vor, zuweilen verkürzt sehen; aber in p mehr von unten, oder die Blätter von der untern Seite in o, wo fast ganz von unten die kleinen Zweige mit ihren Blättern in die Höhe sträuben. — So muß er sie möglichst genau abzubilden suchen, um seine Darstellungen so naturgemäß, als möglich, zu machen. In Fig. 1. sind die Strahlen aus dem Auge des Zeichners z gezogen, um die Beschreibung zu verdeutlichen. Sitzt der Zeichner dem Gegenstande zu nahe, so würde er den Kopf immer erhöhen oder erniedrigen müssen, und auf diese Weise mehrere Augpunkte erhalten, welche in einer und derselben Zeichnung nicht zulässig sind.

Fig. 2. sind die punktirten Linien nach dem Augpunkt hin, nicht nur durch die Gegenstände auf dem Terrain, sondern auch von oben durch die Wolken gezogen, um zu zeigen, daß je entfernter die Wolken über dem Mittel- oder Hintergrunde schweben, desto kleiner ihre Form und desto schwächer ihre Schatten gezeichnet werden müssen. Um aber die Linien, welche hier zur Perspective gehören, deutlich zu machen, ist der Schatten in dieser Landschaft weggelassen worden.

Zu Aufnahme landschaftlicher Parthien aber gehört eine große Geschwindigkeit, welche jedoch frei von aller Uebereilung sein muß, eine Fertigkeit, welche nur durch Erfahrung, d. h. durch häufiges Copiren großer Meisterwerke erworben werden kann. Ohne diese würde der Zeichner viele geringscheinende Gegenstände weglassen, die zu einer treuen Darstellung gehören und der Zeichnung ein angenehmes Ansehen geben. Auch giebt es bei diesem mühsamen Geschäfte mehrere Hülfs- und Erleichterungsmittel. So befinden sich die malerischen Gegenstände auf dem Ort, wo sie aus dem Fenster eines Zimmers gezeichnet werden können, und es fehlt an vielen Bequemlichkeiten u. dgl. Oft muß man stehend zeichnen, oder der Rasen, ein Baumstamm, ein Kloß dient zum Sitz. Nun hat man aber ein Mittel erfunden, sich einen Sitz zu verschaffen, einen tragbaren Stuhl, Taf. VIII. Fig. A., wenn er zusammengeschlagen ist, Fig. B. wenn er zum Sitzen auseinander gestellt wird.

Fig. A. ist der kegelförmige Stuhl zerschnitten von a nach c; bei c sind die Spitzen mit Eisen beschlagen, damit er etwas in die Erde gesteckt werden kann und fest wird; b b zeigt die zusammengesetzten Theile; d d sind Ringe, die sie beim Tragen zusammenhalten; a der obere zertheilte Knopf, über dessen Theile hernach der Sitz, welcher aus festem Gurt oder Riemen bestehen kann, geknüpft wird.

Fig. B. der aufgesetzte Stuhl; a die Knöpfe, über welche die Gurte befestigt werden; b die Beine des Stuhls, zwischen welche man eiserne Stäbchen sperren kann; e eiserne Stäbe, das Zusammenfallen zu verhindern; c die Enden der Beine mit eisernen Spitzen.

Fig. C. die Gurte mit Knopflöcher.

Ein Zeichenbuch, in welches man ganze Landschaften in Querfolio (Fig. Z. Taf. VIII.) zeichnen und doch in Quartformat bequemer tragen kann, gehört für einen Zeichner, und kann auf die Art gebunden werden, daß halbe Bogen in Quart gebrochen und einer neben dem andern geheftet werden. Auch schneidet man nur den einen Faden ab, womit jeder halbe Bogen eingeheftet worden, um ihn nöthigen Falls heraus zu nehmen, ohne die andern zu beschädigen. Ein anderes Mittel zu der Erleichterung bei dem Zeichnen nach der Natur ist die Camera obscura.

CO. Die größere Gattung ist nur in Zimmern zu gebrauchen, aus deren Fenster eine Gegend zu sehen ist, erstens weil man den Tisch, worauf sie stehen muß und vor welchen man sich setzt, nicht überall mit hintragen kann; und zweitens, weil der Spiegel s, welcher die Objecte aufnimmt, von der Luft leicht bewegt wird, die Bilder der Objecte also auch in der Camera mit bewegt werden, und so das Zeichnen unmöglich gemacht wird. Zur Belehrung einer richtig in's Kleine gebrachten (verjüngten) Perspective aber ist diese größere Gattung am besten.

Fig. D. Die kleinere Camera obscura, in welcher die Bilder durch ein Objectivglas auf den Spiegel und von den Spiegel hinauf an ein matt geschliffens Glas geworfen werden, sind am bequemsten auf Spaziergängen, Reisen u. s. w. mitzunehmen, und um einen flüchtigen Contour auf das matte Glas zu entwerfen. Nur muß das matte Glas im Quadrat wenigstens 8 Zoll groß sein, weil sonst die Bilder zur Betrachtung und zum Zeichnen zu klein sind.

Der geübte Zeichner verjüngt die Gegenstände nach dem Augenmaß, indem er die beiden größten Regeln der Malerei und Zeichenkunst anwendet, welche darin bestehen, daß man den Gegenstand genau und aufmerksam betrachtet, und ohne Zusatz sauber richtig nachahmt.

Bei den einzelnen Gegenständen muß man das Studium, nach der Natur zu zeichnen, anfangen. Zuerst aber ziehet man auf der Mitte des Papiers eine Perpendiculairlinie und denkt sich eine ähnliche durch die Mitte des Gegenstandes, den man zeichnen will, z. B. einen Blumentopf mit einer Pflanze. Man entwirft die etwaige Form flüchtig, und zeichnet nun sauber den Contour, zuerst die linke, dann die rechte Seite, damit die zeichnende Hand nicht die Contoure vertilgt; bemerkt zugleich sauber die von einem Blatt auf andere geworfene Schlagschatten. Dieses Verfahren ist aber deshalb nöthig, weil das Licht sich während des Zeichnens verändert und die erste gute Wirkung verschwinden könnte, die beim ersten Anblick gefiel. Man muß unverändert auf dem Ort bleiben, auf den man sich zuerst gestellt hat, als man den Contour anfing. Eben so muß der Gegenstand still stehen bleiben. Zeichnet man die Blume oder Pflanze in einem Brete, so hat man nur für sich zu sorgen, daß man auf demselben Platz stehen bleibt.

Diese Bemerkungen gelten auch von größern Pflanzen und den Bäumen. Ist der Umriß geschwind entworfen, so sucht man die Schatten mit dem Wischer und geschabter schwarzer Kreide zu vollenden, die Drucker mit dem Crayon sind das letzte, wodurch die Schatten die gehörige Force erhalten.

Denn die Schatten mittelst flüssiger Tusche gleich zu malen, ist unbequem, weil zu viel Zeit vergehet, ehe die eine aufgetragne Tinte trocknet, um die andere stärker auftragen zu können. Doch will man diese Art gern beibehalten, so ist

die Manier des Mr. le Prince die vorzüglichste, in welcher man Baumschlag und Figuren am geschwindesten darstellen kann.

Taf. V. Fig. 6. Mehrere Bäume in einer Gruppe (Bouquet d'arbre) sucht man zuerst zu umgehen, damit man ihnen die vortheilhafteste Seite abgewinnt, welche die zu sein scheint, wo man das Hauptlicht auf den schönsten, die größten Massen darbietenden Baum erhält. Dergleichen Gattungen sind eine Linde, Eiche, Castanie, die Birken, Buchen und dgl. Diese formiren die Gruppen und machen durch mannichfaltiges Laub einen angenehmen Effekt. Zwei Fehler muß man zu vermeiden suchen, das Papillotiren, wo die großen Lichter zu sehr in das Auge fallen, und zu wenig Laubparthien hineingearbeitet sind, und der zweite Fehler: wo alles mitgezeichnet ist, und wo die Parthien ins Kleinliche verfallen. Ahmt man aber die Werke eines Waterloo, Everdingen und Dietrich nach, so wird man diese Fehler leicht meiden. Die Stämme der Bäume muß man genau betrachten, da sie eine eben so große Abwechselung darbieten, wie das Laub, und die Zweige, durch deren mannichfaltigen Schwung die Massen entstehen. Daher scheint es sehr nützlich zu sein, die verschiednen Zweige der Baumgattungen sowohl, als der Blätter einzeln zu zeichnen, und zu sehen, welchen Effekt sie in größerer Verbindung hervorbringen.

Auch der Rasen ist einer besondern Aufmerksamkeit werth, um die mannichfaltigen Gräser, Blumen und Kräuter in Verbindung ohne Verwirrung zeichnen zu lernen, s. Geßner, Poth, Potter, Waterloo und andere berühmte Landschaftsmaler, welche in ihren Landschaften die Möglichkeit der Darstellung bewiesen haben.

Ferner die großen Schatten charakterisiren die Steine (Taf. V. Fig. 1.); aber wenn sie mit Moos bedeckt sind, erfordern sie ebenfalls genaue Aufmerksamkeit, damit die bemoosten Parthien nicht den Schwämmen gleichen. Auch sind die kleinen Fasern der Moose sehr verschieden und abwechselnd. Dietrich hat die bemoosten Steine auf eine meisterhafte Art dargestellt, und wer ihm folgt, wird seine Manier beim Zeichnen solcher Gegenstände sehr anwendbar finden.

Endlich das Wasser und die Luft gehören zu den schwersten Gegenständen beim Zeichnen nach der Natur. Die Wellen eines bewegten Wassers zeigen jeden Augenblick eine Abwechselung, und nur durch große Geduld bei der Betrachtung gelangt man zu seinem Zweck, ein ähnliches Bild liefern zu können. Die Luft (die Wolken) verändert ihre Gestalt so schnell, daß nur eine schnelle Impression und die lebhafteste Einbildungskraft erfordert wird, um ihr wahres Bild durch den Crayon oder Pinsel auf das Papier übertragen zu können. Hiermit verbinde ich noch die Bemerkung, daß das von einer Höhe herabfallende Wasser sich nach einer parabolischen Linie (einer Linie der höhern Geometrie) herabstürzt, und

nicht an einem Wehr oder Felsen gerade herabfließt. Ein Beispiel dieses Sturzes des Wassers sieht man auf Taf. X. Fig. i., wo dieſ Wasserbewegung angewendet ist. Die leichten Wölkchen des Frühlings sind bei der Nachahmung am schwersten; die schweren Gewitter und Stürme weit leichter für Nachahmer, weil sie am längsten ihre Formen beibehalten, außer wenn sie von einem starken Wind in der obern Region der Luft auseinander getrieben werden.

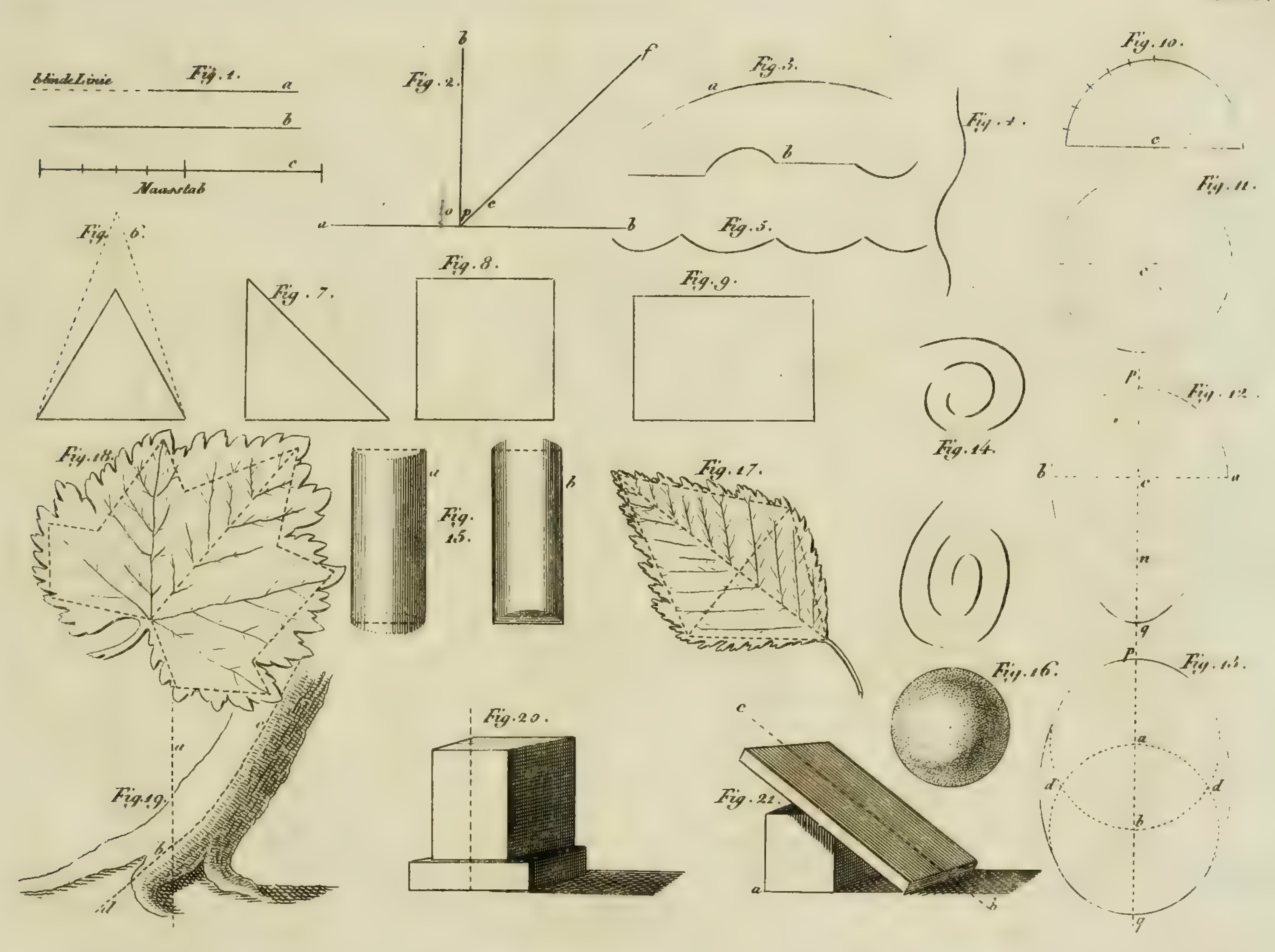
Taf. IX. Eine Landschaft mit den Ruinen eines Schlosses im Vorgrunde.

Von der Composition.

Nachdem der Zeichner durch viele Uebung im Nachahmen guter Originale und nach der Natur sein Talent im Zeichnen vervollkommnet und seinen Geschmack gebildet hat, macht er Versuche in der Composition oder Erfindung. Er sucht seine Ideen über den einen oder den andern Gegenstand bildlich darzustellen, sowohl in Landschaften als in Gegenständen, die mit der Landschaft in Verbindung stehen, Allegorien und dergl. Der Anfang geschiehet am besten in kleinen Parthien, Vignetten, Culs de Lamps ꝛc. Auf Taf. X. sind einige Beispiele solcher kleinen Erfindungen von guten Meistern gegeben, in denen sich in der Wahl und Zusammenstellung der Gegenstände ihr Geschmack beurkundet. — Je mehr man mit Aufmerksamkeit betrachtete Gegenstände in seinem Gedächtniß hat, und je mehr man dergleichen in flüchtiger Skizze aufbewahrt hat, welche gleichsam zu einem Kunst-Dictionair dienen können, desto leichter werden die Erfindungen. — So ist es bei der Composition der Landschaften und der historischen Gegenstände. In einer heroischen Landschaft mit Tempeln, Prachtgebäuden vermuthet man eine Staffage aus der Heldengeschichte, einen Cyrus, Alexander, eine Medea ꝛc. In einer ländlichen Gegend Hirten, Landleute oder gemeine Geschäfte, doch keinen schmutzigen oder Ekel erweckenden Gegenstand, wie man in geschmacklosen Niederländischen Landschaften antrifft. Jeder gebildete Mensch wird diese von sich selbst zu vermeiden suchen.

Auf Taf. X. ist a eine Idee des Frühlings, b des Sommers oder der Aernte, c des Winters, d der Jagd und Fischerei, e des Herbsts, der Weinlese und Bacchanalien, f einer allegorischen Vignette der Vergänglichkeit und Vernichtung durch die Zeit; g Vernichtung der Reiche; h eine kleine Landschaftsparthie mit einer Fischerhütte; i eine Wildgegend mit einem Wasserfall eines Gebirgsstroms.

Taf. XI. Eine Abendbeleuchtung unter einem südlichen Himmelsstrich. Viele felsige Gründe, durch die sich ein Fluß windet und im Vorgrunde einen Wasserfall bildet.


blinde Linie
Fig. 1.
a
b
c
Maasstab
Fig. 2.
Fig. 3.
Fig. 4.
Fig. 5.
Fig. 6.
Fig. 7.
Fig. 8.
Fig. 9.
Fig. 10.
Fig. 11.
Fig. 12.
Fig. 13.
Fig. 14.
Fig. 15.
Fig. 16.
Fig. 17.
Fig. 18.
Fig. 19.
Fig. 20.
Fig. 21.

Stämme, Zweige und Blätter.

Taf. II. (S.

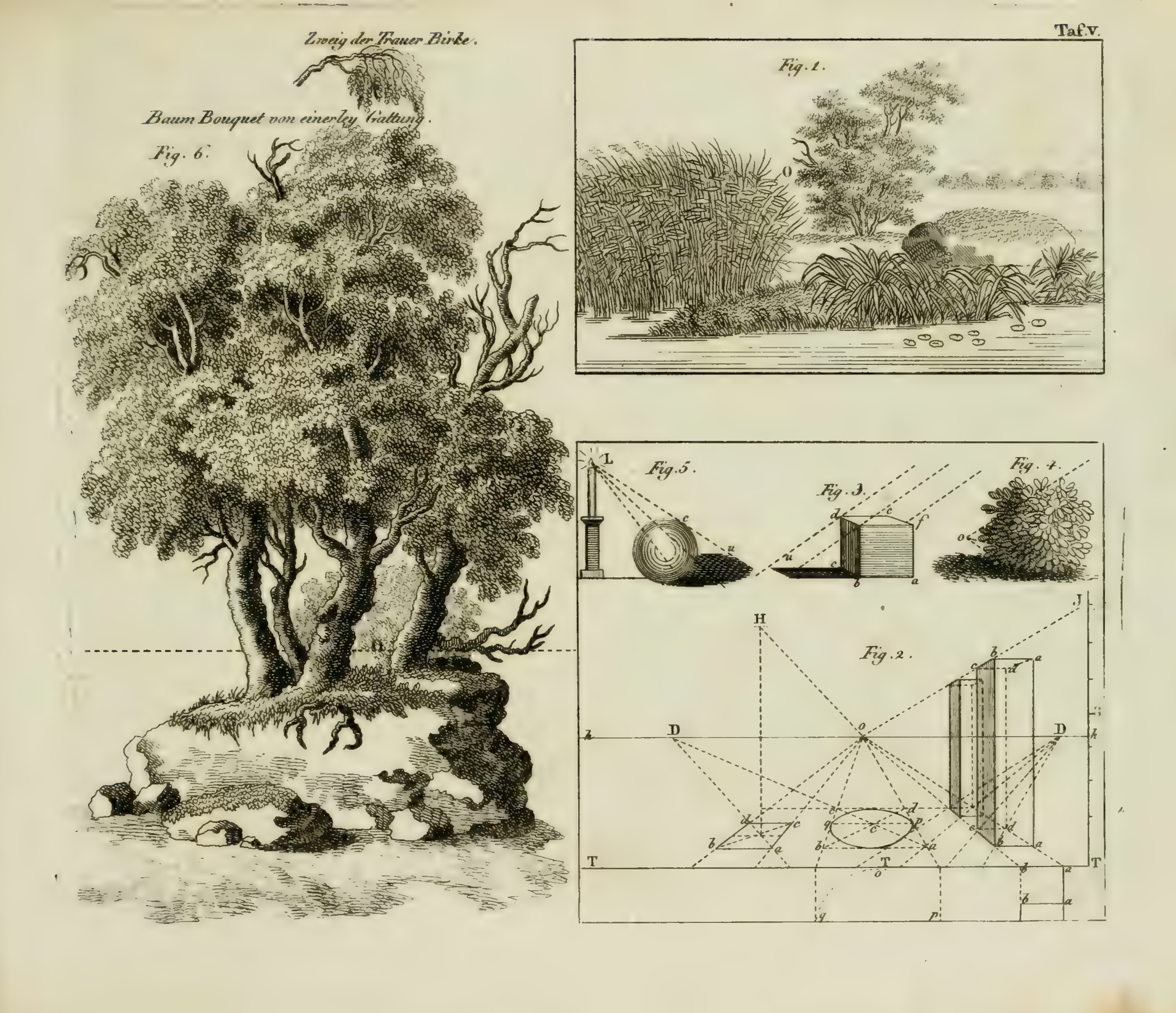


Taf. III.



D
D
Ulme
d
C
c
Linde
Laub
b
Trauer Birke
B
A
Erle
a
A
Erle
Ulme
Parthie mit
Banck
B
C





Zweig der Trauer Birke.
Baum Bouquet von einerley Gattung.
Fig. 6.
Fig. 1.
O
Fig. 5.
L
c
u
Fig. 3.
d
e
f
u
c
b
a
Fig. 4.
o
H
J
Fig. 2.
b
c
a
d
D
o
D
h
d
c
q
c
p
d
b
a
b
a
c
b
d
a
T
T
o
T
a
b
a
q
p



Van der Neer pinx. August Brückner sc.

Taf.VII



Fig. B. Aufgestellter Stuhl.

Eiserne Stäbe.

Fig. C. Sitz von Gurt.

Zeichen Buch.

Fig. Z.

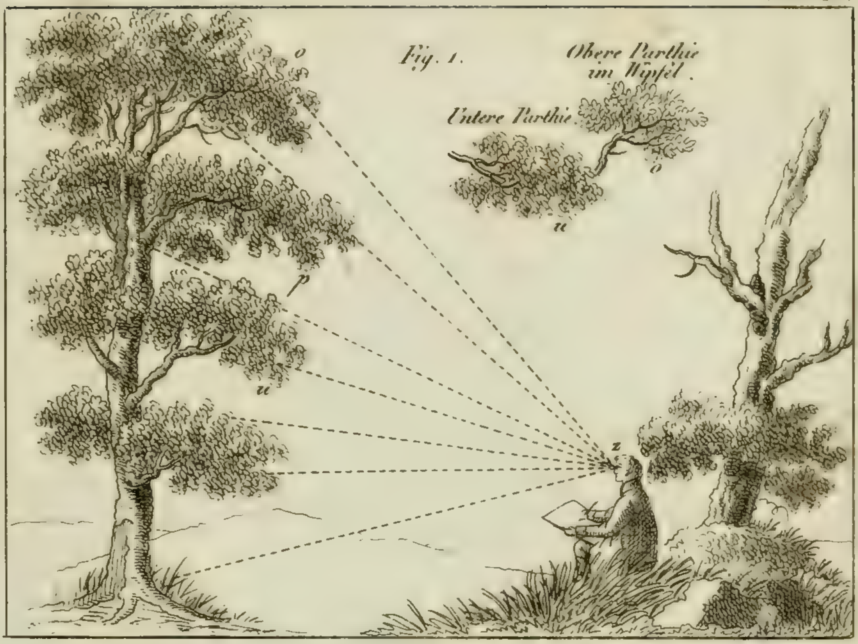
Fig. A. Stuhl.

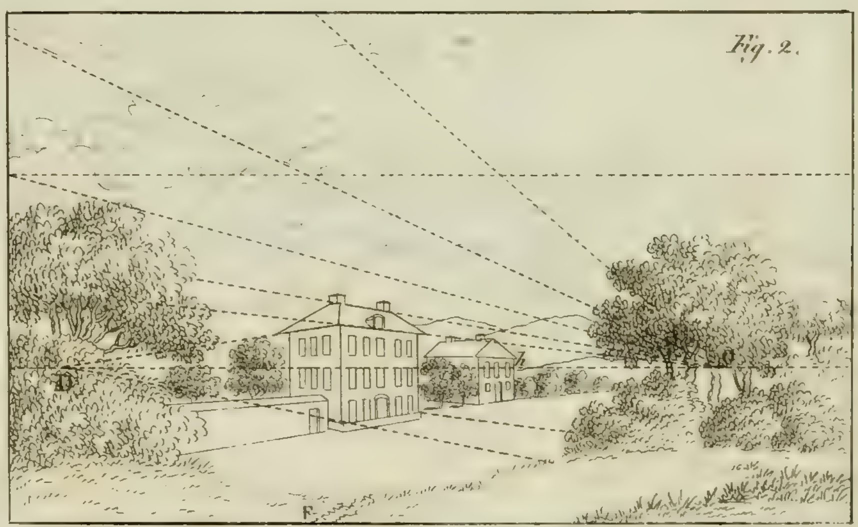
D

D

O

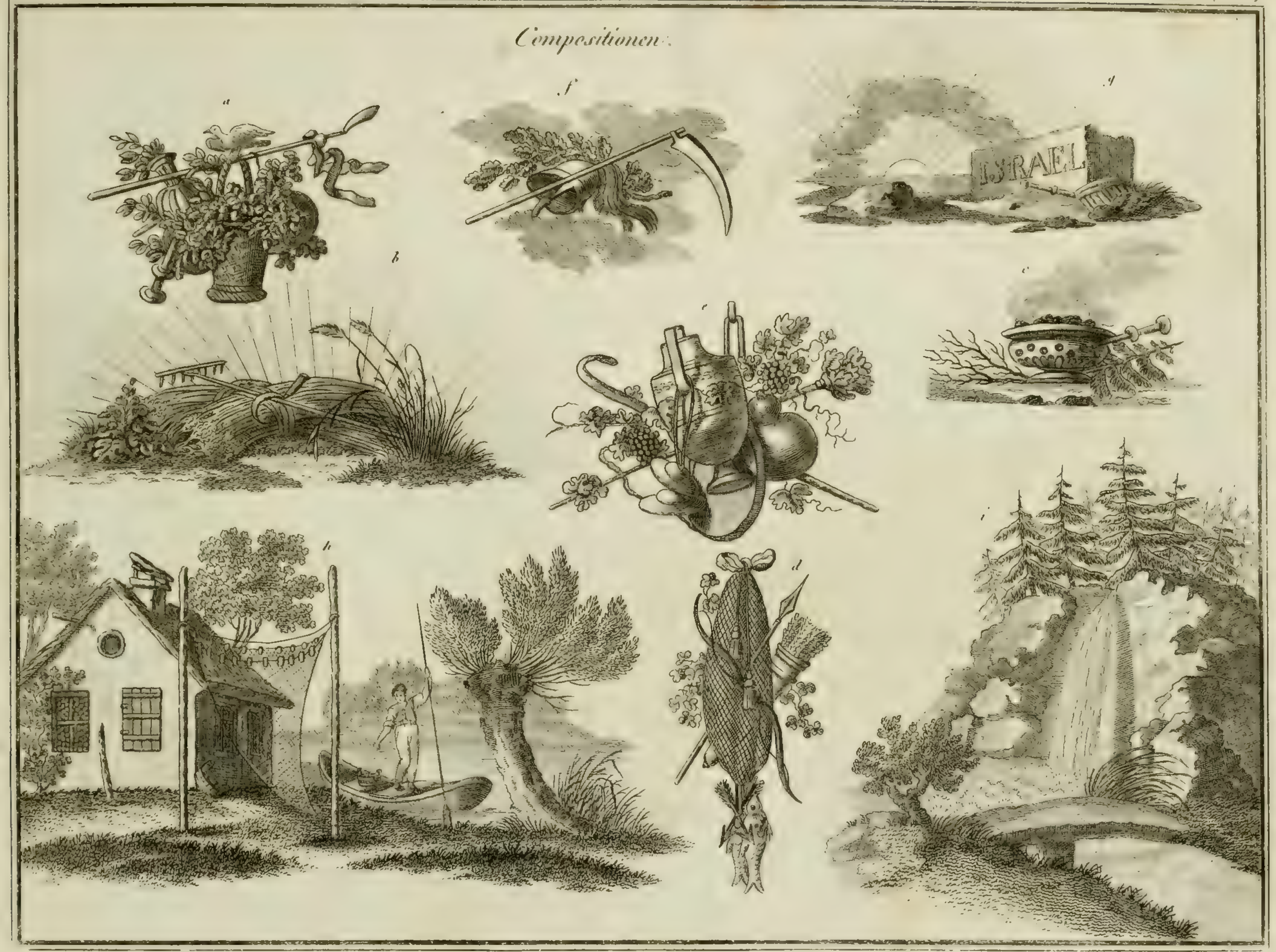
C







J. J. Walbert sc. Nro.



A. Brückner sc.

